

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 5 (1942-1943)
Heft: 1-3 [i.e. 4-5]

Artikel: Sophie Haemmerli-Marti
Autor: Günther, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-179476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sophie Hämmerli-Marti.

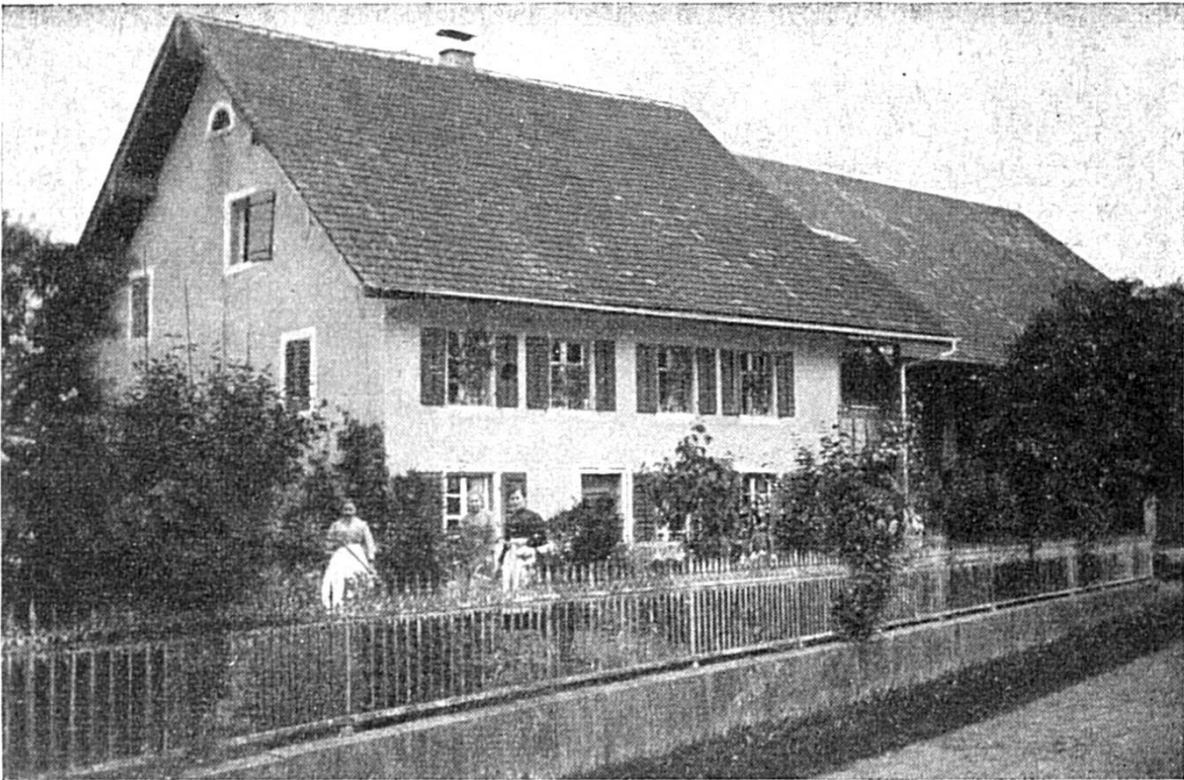
Wo de Paul Kaegi im nünzähundertachzäni im dritte vo sine „Silhouette“-Bändlene en Uswal us de schwizerdütsche Gidicht vo fümf Dichtere usege het, do het em d Frau Sophie Hämmerli-Marti zu ire Gidichtlene au e paar Site über ires Läbe bigstüret, aber es isch si nid grad liecht acho. Si het sech fascht echli gschoche, me gspürt, wie si am Afang de Rank mues sueche. „Weni iez au“, het si gschribe, „es paar Büechli ha lo drucke und d Freud erläbe, as mini Liedli gsunge wärde vo de Chline deheim und uf der Gaß und i der Schuel -- was het das z tue mit miner Läbesgschicht?“ Und denn etschlüßt si sech: „I will ech lieber vo mim Dörfli verzelle!“ Und iez isch si deheime und cha loslo, und d Freud luegt ere zu den Augen us: „Es isch s heimeligscht von allne, woni scho gse ha, emel mi dunkts, und i bi doch scho wit umenand cho, bis is Wäلتschland!“

Das Dörfli isch Othmissinge gsi und lit a der alte Heerstroß, grad äne a Länzbügg, gäge Mellige zue, wo si ufere gmurete Brugg d Bünz passiert und wo de Wäg vo Wildegg und vom Birrfäld und vo Brugg här si chrüzt und denn s Bünztal duruf ziet, uf Dottike und Wole zue. Do isch si am achzäte Hornig anno achtessächzgi uf d Wäلت cho, as es Chind von eme Ma, em Oberscht Franz Marti (1839—1921), wo öppis gulte het i der Gmeind und wit drüberus. „Mit zwänzg Jore scho“, verzellt si Tochter,

„händ se zum Amme gmacht, grad woner usem Wäلتschland heicho isch, spöter zum Richter und zum Oberamtme, und im Militär het ers bis zum Oberscht brocht. Woll, do het mer ame s Härz gchlopfet vor Hochmuet, wenn i de schön Offizier gse ha dervorite i siner Uniform mite guldige Chnöpfle und mitem grüne Fäderebusch ufem Schaggo!“ (Us: „Mis Aargäu“).

I dem Dörfli isch si i d Wäلت und is Läbe gwachse, und me darf schon es bitzeli derbi verwile, denn si isch doch immer es Othmissinger Chind blibe; bsunderbar, wenn si dichtet het, so het si i der Othmissinger Luft ufgläbt und d Sproch z Ere zoge, wo scho im Chindli die erschte liebe Wort zutreit het. Uf dem Bode het si s Bureläbe us der nöchschte Nöchi glert kenne, do isch si über d Fälder gange und i Wald, do het si de Blick gäge d Jurabärke gha und, nid wit, öppe vom „Maiegrün“ i der Höchi, het si möge de silberig Chranz vo de Schneeberge gware. Us der Nöchi aber händ die schwere Mure vo alte Schlössere obenabegluegt, vom Cheschtebärg d Brunegg und vom Schloßbärg s Länzbügger Schloß, und a die vergangnige Zite gmanet. Und zmitts durs Dorf isch d Landstroß gange und het mänge gspäsige Fink, wo z danke gnue ge het, dur Othmissinge gfüert.

Aber si isch allwäg kes verstuunets und verträumts Chind gsi, emel nid uf langi Zit. Echli zart isch si gsi und het müesse



s Vatterhus vo der Sophie Marti z Othmissinge, öppen um 1890.

für d Gsundheit luege, dernäbe aber es difigs, ranks Häxli mit sine blauen Auge und sim früe scho gformete Gsichtli — wemme d Frau Sophie Hämmerli in ihrem Alter kennt het, cha me sechs guet usmole, was si für es Wäseli in ire Chinderzite het müesse si. Und me glaubt er es gärn, as ere d Schuel nid vil Moläscht gmacht het: e sones gweckts Chind wütscht derdur, es weiß nid wie. Im Aargau cha me nach fünf Gmeindschueljor ine Bizirksschuel d Prüefig mache: das isch e Schuel mit Fachlerer und women au Latin cha ne, und die chli Othmissingere isch i d Bizirksschuel Länzbig cho — es sig ere gspäßig vorcho, verzellt si, wo die hochmüetige Städtlerbuebe und Meitli niemerem me heige welle öppis dernofroge, und wenn ere d Lerer scho alli lieb worde seige, so sig doch s Schönschti immer de Heiwäg gsi, bim Schloß verbi und bim Gofisbärg und bi de große Bueche, wo mer d Schneebärge gse het. „Denn hämmer zäme gsunge oder enand Ufgabe ge, Gschichte ersunne und Värslig macht, und wers am beschte het chönne, het s erscht Aebberi übercho oder en Hampfle Schorniggel.“ Und si bsinnt sech druf, as eine vo de Kamerade uf em Heiwäg „s Zimbermanns Fritz“ gsi isch, wo später e Dichter worden isch: das isch de Fritz Marti gsi, de Dichter vom „Vorspiel des Lebens.“

Latin het si bin irem Othmissinger Pfarer gha, und die säbe Latinstunde sind ere s Liebschte vo der ganze Schuelzit gsi — nid gnue cha si säge, was de Pfarer Dr. Jakob Heiz für e gschite und liebe Ma gsi sig, nid nume e Glerte, wo eim de Chopf putzt het mit sim Latin und sech dernäbe no uf gar vil anders verstande het, au e guete Möntsch, wos Chrischtetum nid nume glert het, er hets au praktiziert und sech bsunderbar mit de Chinder guet gstellt und si mit wenig Worte gwüßt zne:

„Mit eme einzige Wörtli het er eine wider chönne ufe rächt Wäg stoße, wener näbenuse trampet isch, und es het nid emol dergliche to, as er öppis gmerkt heig. Er het öppen es Gschichtli verzellt oder es Bispil brocht, und wenn eis denn nonig gwüßt het, was's z tue heig, so isch Hopfen und Malz verlore gsi.“ (Us: „Mis Aargäu“).

Und denn het si, wo si underwise gsi isch, uf Aarau as Seminar (1883—87) dörfe:

„D Aarauerzit isch di schönscht gsi vo miner Jued,“ het si verzellt, wo si füzgi gsi isch, „s Härz got mer iez no uf, weni dra danke. All Morge früe uf und i di schön Wält use, all Tag öppis Neus und Schöns z lere, Lerer as mer si hätti selle vergulde, und en Schar Meitli um eim ume, wo eis gschiter und lieber gsi isch as's ander. Mit Rosen i de Hände und Freud im Härz simmer i d Schuel cho, und ufem Heiwäg hämmer i der Iseban eis Lied ums ander gsunge, bis das wos am beschte het chönne (d'Länzbiger Nachtigall het mer em gseit) usgstige und ufs Schloß ue gümperlet isch.“ Säbi Länzbiger Nachtigall isch d Erika Wedekind gsi, und au ire Brüeder, de Frank Wedekind, het eusi Seminarischtin guet gchennt: er „het do juscht sis „Früeligs Erwache“ dichtet und isch mer einisch im ganze Schloßhof ume nogrönnt dermit, will i nümme ha welle lose. Früelig isches jo s ganze Jor gsi binis, und z erwache hämmer gar nid bigärt, das isch do no früe gnueg cho.“ (Us: „Mis Aargäu“).

Wo si s Patänt gmacht gha het, hetse si i d Witi zoge, und si isch uf Paris, het sech i der große frömde Stadt und i der frömde Sproch glert umtue und zletscht e Stell as Erzieri agno. Aber es isch si schwer acho: „Für us eme paar vürnäme Herrebüeblene i de Schampelise rächti Möntsche z mache, hets doch nid glängt. Es isch frili es Zitli agstande, bis i gmerkt ha, as alles Lere nume ufe Schin abgse seig und as die fine Maniere me geschtimiirt wärde as alli Arbet . . . Und euserein isch überhaupt e kei Möntsch me gsi, nume en Sach, wo Madmoasell gheisse het . . . Und so hani denn mis neu Gappöttli und de wiß Schleier und s Güdöpari und d Glasseehändsche abzoge und deheim di alte Gottoneröckli wider füregno, si simmer vill besser agstande.“

Aber si het dehei nid lang müesse warte, so isch es anders Läbe agange: d Schuel het si under ires wite Dach gno. Zersch isch si für e Stellverträttig uf Tale im schöne Schänkebärgertäli hinde cho, zu nünzg Schuelchind, wo uf eis kei Lerer me gha händ, wil erne übers große Wasser durebrönnt ischt, und noch här uf Oetlike a Lägerehang, wo si e chlini Gsamtschuel überno

het. Me gspürts guet us de paar Site, wo si in ire Läbeserinnerige dervo verzellt, was für e teufi Freud ere de Umgang mit de Chinder gsi isch, wie si ufgläbt het mit em junge Volch und was für e mächtigi Burdi Liebi und es großes Fueeder Läbesluscht si in iri Schuelstube treit het. Es Jor lang het si in Oetlike gschuelmeischeret, do isch si deheime nötig worde, will iri Muetter gschorben isch, d Frau Sophie Marti-Ruegger (1843-88), und si het müesse isto fürsi. Aber s Schuelha het si nid zum Chopf usbrocht, bis ires Läben e ganz en andere Rank gno het. Si verzellt:

„Zletscht hani welle uf Kamerun abe ane Negerschuel. Aber do isch mer juscht de neu Länzbiger Dokter übere Wägglaffe, wo ne Frau gsuecht het, und het gseit: „Nume nid gsprängt! Das isch vill e z unkamletli Sach für n es jungs Schwizermeitschi, und überhaupt, d Negerli chönes oni di gmache, aber i nid!“ (Us: „Mis Aargäu“).

De neu Länzbiger Dokter isch de Dr. Max Haemmerli (1862-1931) gsi, d Hochsig isch is Jor 1890 gfalle, und mit dem Hochsig het für d Frau Sophie Haemmerli-Marti es Fraueläbe agfange, wo im Glück vom Familieläbe ufgangen isch und wome nümme vil dervo mag säge. E glückleche Ehebund isch es gsi, de Husvatter, en überlägnige Ma, wo öppis het chönne, und mit eme bsunderbar guete Verständnis für si Frau — si het allwäg öpper bruucht eso, e Möntsch, wo sinem het chönne sicher si:

Wine Mur bisch gstande vor der Wält,
Gäge Wind und Wätter häregstellt.
Jede Bislufft het si eim verha.
Alli Wälle händ si broche dra.

Vier Meiteli het si s Läbe gschänkt, und si het ires Glück as jungi Frau und Muetter nid möge bha, si het müesse öppis dermit afo, und so sind schwizerdütschi Gidichtli worde, wo vom Muetterglück und vom Chinderläbe gha händ. Es het säb-



Sophie Marti, sächzäjärig
mit em Thomas a Kempis „Nachfolge
Christi“ i der Hand.

mol, i der Mitti vo de Nünzger Jore, öppis welle heisse, a schwizerdütschi Gidicht härezgo — es isch jo dert erscht d Zit gsi, wome ganz schüch sech wider druf bsunne het, as men au öppis anders as Gspäß und Schnögg ineme Mundartgidicht chönnti drane — und d Frau Sophie Haemmerli isch allwäg am Afang irer Sach nid ganz sicher gsi. Emel wo de Profässer Jost Winteler im 1896 vor der Lererschaft vom Kanton Aargau e Vortrag über „Volkslied und Mundart“ gha het, ischs ere gsi, das chönnti de rähti Ma si für si zbirote, und si het em vorgeleit, was si gha het. Und er isch au de rähti Ma gsi; er het de Sinn gha für d Heimetsproch, het as e große Glerte, won er gsi isch, s Wüsse gha und het gärn möge rote, wo öppen e Unsicherheit gsi isch. So isch im Jor 1896 mit eme Vorwort vom Profässer Winteler s „Mis Chindli“-Büechli vo der Frau Sophie Haemmerli usecho. Es sind iez me weder vierzg Jor sider, und s het si früschi Glanz nonig verlore. Drü Teili het das Büechli: „Wiegehind“, „Liedli“ und „Müschterli“. Es sind Gidichtli und Liedli us der Muetterfreud, mängisch luschtig (au allerlei Gspäßli hets drunder), mängisch miteme lislige Süfzger voll Glück und öppe voll Wemuet — s Läbe lauft eso gschwind! Die Gidichtli und Liedli händs a sech, as mes merkt: si sind gwachse, si sind ächt, es isch nüt Gmachts und Künschtlets derbi. Si chömen au useme guete Gfüel für d Heimetsproch, und wemme ne wett etgegeha, daß si nid alli ganz suber rime, so isch das nid öppe e Mangel, wo d Dichteri nid gmerkt hätti. Si het wol drum gwüßt und het sech i dem Punkt a Värse gha, wo im Volch läbe und wo si vo Chindsbeine uf guet gnue gchennt het, und wenn i rächt brichtet bi, het ere grad do de Profässer Winteler rächt ge. Aetwäder stimmt de Rim vo de Hellute, und d Lislut überluegt me, oder umgikert — mit dere „Assonanz“ isch de volchstümlech Värs lang zfride. Die „Mis Chindli“-Liedli sind vo vilne Komponischte vertonet worde, und d Frau Sophie Haemmerli-Marti het s Schönschte dörfe erläbe, woneme Dichter müglech isch: si sind wider is Volch gange, wo si härcho sind, d Muettere händ si mit ire Chline gsunge, und a wie mänger Wienecht scho het es Chindli vor em Tannebaum eso nes Gidichtli ufgseit! Me weiß chum me, vo wem die Sache sind, es isch, wie wenn si sit alte Zite zu eusem Volch und sim Läbe gehörte.

D Frau Sophie Haemmerli-Marti het langsam gschaffet, es het halt alles müesse wärde. Und si isch immer sorgfältiger worde und het immer me an ire Gidichtlene gschnitzlet, bis si di letschi Form gha händ. Do dra isch allwäg au iri Fründschaft mit em Dichter Carl Spitteler d schuld gsi, wo dur iri Gidicht zstand cho isch. Das isch e Ma miteme große Kunschtverstand



Das Länzbiger Dokterhus (1900—1931).

gsi, und si brichtet einisch, winer iri Vårs härgno heigi:

„Wine Sprutz chalts Wasser uf ne heiße Fürplatte häre isches gsi, wo iez de groß Hähemeischer ei Vårs um der ander under d Lupe gno het, n nieders Wort uf si Meinig hi geichet, n iedere Vergleich noch grächnet, n iedere Gidanke druf hi verläse het, eb er au Fade heig.“

Oeppis lo wachse und em mitere heilige Giduld es eberächts Gwändli apasse, brucht Zit, und e Doktersfrau mit Chind us Fleisch und Bluet het au nid immer derwil, für a iri poetische Chinder zdänke. So isch es bis im 1913 gange, bis ires „Wienrechtsbüech“ mit Gidichtlene zum Samichlaus, zum Heiligobe und zum Silveschter usecho isch. Aber im gliche Jor het nones anders Büechli use möge, d „Großvaterliedli“, mit ere Umschlagzeichnig und eme Titelbild vom Hans Thoma.

Di beide Büechli sind vom erschte in irer ganze Art nid wit ewägg. Es het Chindergidicht dinne, wo i chlini Grüppeli zämegno sind, und si gönd nid wit übers Chinderlied use. D Muetter dänkt sech in ires Chindli ine und lots lo säge, was es erläbt und wines d Wält aluegt. So chönnt me säge, es sige „Rollegidicht“, will sech de Dichter is Erläbe voneme andere inedänkt — numen öppeneinisch redt d Muetter vo sech sälber. Das wird im nächste Büechli, wo scho es Jor druf, im 1914, usecho isch, anderscht. „Im Bluescht“ heißt das Bändli, und d Frau Sophie Haemmerli-Marti het dinne (nid nume für sech,

nei, au für eusi ganzi Mundartdichtig) de Rank zum unmittelbar persönliche Gidicht gfunde. Es het zwar mängs Gidichtli derbi, wome au chönnti „rollehaft“ finde, wills usem Volch chunnt, usem Läbe vom Volch und villicht andere Möntsche underleit isch. Aber es het disere, wo grad usem Härz use chöme und, will si so starch erläbt sind und so guet gformet, für jedes von eus andere au gälte. Zum Bispil s Gidicht „Abschid“ isch eso eis:

Wone Freud durs Läbe got,
Gschwind es Leid dernäbe stot.
Möchtisch roti Rösli gönne,
Nimm si hüt, morn sind si nümme.
Hämmer is i d Auge gse,
Müemmer wider Abschid ne.

Settigi Mundartgidicht hämmer vor em „Im Bluescht“-Bändli im Schwizerdütsche keini gha, am endschte no bim Adolf Frey, aber wemme sini „Duß und undrem Rafe“-Gidicht gnau aluegt, so gset me, wi si alli vil me useme Rame und us Rolle, wo sech de Dichter drinine dänkt het, usechöme.

Das wo d Frau Sophie Haemmerli-Marti do gfunde het, isch e großi Enddeckig gsi, wo fürs Mundartgidicht ganz neuu Wäge ufte het. Aber es isch eim nid von Afang a ufgange, erscht vill spöter, im 1928, wo ires „Allerseele“-Bändli usecho isch. I weiß, wie vill Möntsche vo dem chline Buechli im teufschte Härz häregno worde sind. Villicht au, wills so dunkli Tön a-schlot und me voneme Mundart-Gidichtbändli öppis ganz anders erwartet het. Das Bändli brichtet vom schwerschten Aerdeleid, vom Tod, vom Starbe, vom Chrieg, und es füert s Möntschehärz us allem Leid vors „Wunder“:

Wenn d Nacht stockärdefeischer isch,
So tuets doch wider tage,
Nume mit Chumber und mit Angscht
De Himel nid verhage.

Es chönne hüt no Wunder gsche
Im große Herrgottsgarte.
Eismols gönd hundert Chnöpfli uf:
Muesch nume möge gwarte.

E Möntsch, wo allem Erläben offen isch und au em Schwerschte nid usem Wäg got, het die „Allerseele“-Gidicht gschriben, und e Möntsch, wo durs Leid teuffer worden isch und nid vom Glauben as Heilige glo het, wo mer druf boue, au wemmer mängs nid chöne versto. De Glaube het der Dichter witer ghulfe, er het gmacht, dass si im 1940 het chönne, as e Möntsch, wos Aerdeläben erfare het und über alles Chline use gsi isch, iri „Läbes spruch“ lo erschine. Es sind fascht alls Vierziler, i

der Sproch echli am Sprüch-
wort gschuelet, wo useme
wite Härz iri guete Röt
gänd. Muesch wüsse, was
d wotsch und uf was es
achunnt, säge si:

Obenabe chunt is d Hülf,
S Wätter isch verzoge.
Sibefarbig usem Gwülch
Zündt de Rägeboge.

De „R ä g e b o g e“ het irem
letschte Gidichtbändli, wo
im 1941 usecho isch, de
Name ge. Me mues es näbe
d „Allerseele“ Gidicht ha,
aber es got ineme gwüsse
Sinn über si use. Det sind
Gidicht vo der Aerdenot
gsi, und hindenoche sind
Gidicht cho, wo is Ewige
gwise händ. Do, i de „Rägeboge“-Gidicht, isch s Leid scho er-
füllt vom Gidanke, dass men alles Läbe müesi ne, wis chunt,
und dass es en andere Sinn überchäm, wemmes chönnti vo den
ewige Höchene obenabe gse:

O Härz, bis rüeiig, Seel, blib gross,
Und glaub i allne Stunde:
Du bisch mit sant dim Aerdelos
A Herrgottswille bunde.

Näbe de Gidichtbänd vo der Frau Sophie Haemmerli-Marti
stot e Prosaband, wo im 1938 usecho isch: „Mis A arg ä u“.
Si schribt drin vo „Land und Lüt us miner Läbesgschicht“, und
au do got si über das, wome gwonet gsi isch, use. Denn wenn
si do „Vom Aargau und sine Liedlene“ brichtet und s Aargauer
Lied, Gidicht vo Minnesängere und Sprüch usem Volch suecht
zämezne und drus es Bild vom Wäse vom Aargau zgwünne, oder
wenn si vom Wedekind oder vom Spitteler verzellt und was si
für Erinnerige a si heig — so sind das „Gegeständ“, wome früe-
ner nie i der Mundart verhandlet hätti — aber si hets to und
hets chönne. Und es stot vil Liebs und Gschits i dene Erinnerige
inne. Si schribt au mit ere grosse Sicherheit i der Sproch, wo si
sech errunge het: si het nid lugg glo und immer wider, bis in
iri letschte Tagen ine, uf d Sproch glost, sech ufgschribe, was
ere wichtig gsi isch, und sech so allerlei Usdrück „dur d Hand
lo go“. Das isch ere allwäg eini vo de gröschte Freude in irem
Alter gsi, as si so het fürschi schaffe chönne. —



Sophie Haemmerli-Marti 1896

Si het d Einsamkeit vom Alter echli zgsppure übercho. D Chinder sind gross worde und i d Witi zoge. Im Jor 1931 het ire Ma, woner isch e Chrankne go bsueche, e Autounfall gha und isch nümme heicho. S Dokterhus z Länzbig isch verchauft worde, und si isch uf Züri cho zwone. Me und me aber händ d Möntsche vonere welle. Si het Vorträg gha, us irne Sache vorgläse und vil vil Briefe übercho und gschribe. Me het us ire Gedicht gwusst: si isch nid nume e Künschtlere, si isch au e Möntsch, wo wifers cho isch, und het ire Rot und ire Zuespruch gsuecht, und si het, Gschiti und Güeti und Liebi in einer Person, ghulfe und sech igsetzt, wo si het chönne.

So het si gwärchet bis an ires Aend. Und i glaube, das isch die gröschti Gnad gsi, wonere het chönne wärde, dass si het dörfe bis zum Letschten use iri Chräft lo spile und sech umtue und an anderi danke. Chum zwe Tage isch si gläge, me us Müedi as wägere bsundere Chranket, do isch si amene Sunndig, am 19. Abrille vo dem Jor, mit em Obeschin igschlofe und nümme erwachet. So isch der Tod ganz hüscheli zuenere cho — er ischere jo au vertrout gsi, und si het ne nid gschoche. Iri Urne lit im Länzbiger Chilchhof, im Grab von irem Ma.

Erscht wemme ieze zruggluegt uf ires ganze Wärc, gots eim so rächt uf, was es bidütet. Die einzelne Bändli sind villicht amen echli zschmal gsi, as dass si ganz hätte lo gse, was für e Wille und was für e Chraft si treit. Iez wüssemer: si het eusi Heimetsproch ghüetet, kei anderi Muetter hätts besser chönne, und het mit irem gueten Ote ghulfen es Für fache, wo wills Gott nie vergot.

Carl Günther, Aarau.

Sophie
Hämmerli-Marti
1928

